



Illirisches Blatt.

N^o. 35.

Sonntag

den 1. September

1832.

Landes-Museum in Laibach.*)

Das vaterländische Museum erhielt neuerdings folgende Beiträge und Geschenke:

- 864.) Frau Gräfinn U. v. B., fünf Gulden.
- 865.) Frau Maria Widiz in Laas, 1 fl.
- 866.) Jungfrau Johanna Keertsche, 1 fl.
- 867.) Herr Carl Schuster, Bezirks-Commissär und Richter, fünf Gulden.
- 868.) Herr Johann Perz, Steuer-Einnehmer, 1 fl.
- Hr. Andreas Dougan, Gerichtsactuar, 1 fl.
- » Carl Peh, Grundbuchsführer, 1 fl.
- » Anton Lach, Bezirks-Actuar, 1 fl.
- » Franz Petsche, Bezirks-Beamter, 1 fl.
- » Ignaz Tanner, 30 kr.
- 869.) Herr Joseph Widiz, Bezirks-Wundarzt, 1 fl.
- 870.) Frau Louisa Matscheg aus Vinidol: Eine slavische Grammatik mit glagolitischen und cyrillischen Lettern. Rom 1739. — Ein Breviarium Romanum jussu Innocentii P. M. editum slavonico idioma-te Romae, 1648 mit glagolitischen Lettern.

*) Zu den im vorletzten Illirischen Blatte Nr. 33. angezeigten eingegangenen Beiträgen für das vaterländische Museum kommt noch nachzutragen, zu:

847.) Herr Freiherr v. Gall, einen Groschen 1550 vom römischen Könige Ferdinand I., und einen Groschen Schafhausen 1561, dann zu:

849.) Das vom Herrn Lucas Teyter dem Museum gewidmete Modell einer Decimal-Brücken-Wage, ist mit so vielem Fleiße und solcher Genauigkeit gemacht, daß diese Wage einen Gran Gewicht anzeigt, und doch können auf derselben vierzig Pfund abgewogen werden. Da übrigens diese Art Wagen nur das Behutzel der Last als Gewicht benötigen, so sind selbe um so empfehlungswürdiger.

871.) Frau Theresia Pagliarucci Edle von Kieselstein, 1 fl.

Fräulein Jeanette Pagliarucci Edle von Kieselstein, 1 fl.

Frau Antonie von Kalkar, 1 fl.

872.) Frau Franziska Gospodaritsch, 5 Gulden.

873.) Frau Victorine Elsner, 1 fl.

Frau Helene Gerstenmayer, 1 fl.

874.) Frau Jeanette Skaria 40 kr.

Frau Josephe Zentel 40 „

» Victorine Achtschin 40 „

875.) Frau Elise Wraak 30 „

Frau Caroline Riedl 30 „

876.) Frau Marie Skaria, eine in Silber gefasste alterthümliche Dose von Achat.

877.) Frau Katharine Krail, eine silberne und vergoldete Denkmünze in Thaler Größe, mit zehn Bildnissen teutscher Kaiser, von Rudolph dem Ersten beginnend: mit der Jahrzahl 1594.

878.) Frau Marie Florian, zwei Teller von feinstem Zinn, worauf bei Krönungen die Münzen zum Auswerfen gelegt zu werden pflegen.

Im Grunde erscheint in seiner erhabener Arbeit Kaiser Ferdinand der Dritte zu Pferde mit der Umschrift: Ferdinandus III. D. G. Rom. Imp. S. A. Am Rande des Tellers sind die sechs Churfürsten, welche Ferdinands Wahl bewirkten, ebenfalls zu Pferde vorgestellt, in bas relief, eine sehr geschmackvolle Arbeit.

879.) Frau Jeanette Pfefferer, 1 fl.

Frau Marie Prashnikar von Tolak, 1 fl.

880.) Frau Julianna Papritsch von Gallenberg, zwei Gulden.

881.) Frau Anna Schwarz von Sagor, 1 fl.

Frau Marie Eibenstein von Lofach, 1 fl.

882.) Herr Josef, Bezirks-Commissär in Wip-
pach: Einen viereckigten Salzburger Gulden vom Erz-
bischofe. Paris 1620. — Einen halben spanischen Tha-
ler 1743, Philippus V. — Ein Drei-Livres-Stück
Ludwig XIV. — Einen schönen spanischen halben
Thaler 1628, Philipp IV. — Einen halben Ducato
Doge Giovanni Corner, mit der Averse Medi.
Ducat. Venet. — Eine Krizza 1722. — Eine rö-
mische Münze Antonius III. vir.

In Kupfer.

Ein Zwölf-Denier-Stück 1792. — Eine rö-
mische Kupfermünze Hadrianus Aug.

Laibach den 26. August 1832.

Franz Graf v. Hohenwart.

Atmosphäre des Mondes.

(Von J. J. Littrow)

Der Mond hat wahrscheinlich keine, oder doch ge-
wisß eine so niedrige und feine Atmosphäre, daß sie der
Atmosphäre der Erde nicht in Vergleich kommen kann.
Der Mond hat ebenso auch kein Wasser. Weder He-
vel noch Huygens, weder Schröter noch Herschel haben
auf diesem Gestirne etwas einem Flusse Ähnliches be-
merken können. Die dunkleren Stellen und Flecken
desselben hat man früher für Meere und Seen gehal-
ten; allein Schröter sah in ihnen überall eine große
Menge von Streifen und Gruben, die sich im Meere
nicht denken lassen, so, daß man diese Stellen jetzt
für Moräste, Waldungen oder auch für angebaute
Gegenden hält, die eben so, wie das Wasser, das
Licht schwächer reflectiren, als feste Erde und Felsen.
Bei der so dünnen Luft, welche den Mond umgibt, wür-
de auch das Wasser, wenn sich je eines auf demselben
fand, längst verdunstet seyn. Wo aber kein Wasser
ist, gibt es auch keinen Regen und Thau. Dieser
Umstand allein zeigt schon, daß der Mond von unserer
Erde wesentlich verschieden ist, und daß unsere Thiere
und Pflanzen dort nicht leben könnten. — So wenig
als wir dort Meere und Flüsse sehen, eben so wenig
können wir auch Wolken oder ähnliche Gegenstände
dieselbst bemerken. Auch können Wolken nicht entste-
hen, wo kein Wasser und keine Atmosphäre ist. Die
häufigen Flecken, die wir auf ihm sehen, sind alle
fest, und gehören offenbar der Oberfläche des Mondes
an. Der ganze Mond scheint ein dürerer, ausgetrock-
neter Körper zu seyn, auf welchem in der Vorzeit
Feuer und Vulkane gewüthet, und ihn in einen zu-

sammen geschichteten Felsenklumpen verwandelt haben,
der für Leben, Vegetation unserer Art ganz unem-
pfänglich ist. Wenn er in seinem Laufe durch den
Himmel Sternen nahe kommt, und sie bedeckt, so
bemerkt man, unmittelbar vor der Bedeckung, keine
Schwächung des Sternensichtes, wie man diese doch
bei den viel weiter entfernten Planeten Venus und
Mars sehr gut beobachten kann. Es scheint also der
Mond, wie er kein Wasser hat, auch keine Atmosphä-
re zu haben, oder wenn er eine solche besitzt, eine so
unmerkliche, die vielleicht nur in den tiefsten Thälern
und Höhlen doch dicht genug ist, um den sich dort auf-
haltenden Thieren und Pflanzen noch einige Nahrung
zu geben. — Diese Abwesenheit der Luft und des
Wassers wird die Ursache seyn, daß man dort weder
vom Regen und Thau, noch vom Donner und Blitz
etwas weiß. Die Seleniten erleben ihre stets hei-
teren Tage unter einer von Wolken nie getrübten Sonne,
und bringen ihre Nächte unter immer sternenhellem
Himmel zu. Sie kennen die Ungewitter eben so wenig
wie den Regenbogen, und ihre Erde ist für sie ein Ort
des Friedens und der ewigen Ruhe. Da sie aus Man-
gel der Luft auch keine Morgen- und Abenddämmerung
haben, so wird ihnen die Sonne plötzlich auf- und un-
tergehen, und aus der tiefsten Nacht werden sie augen-
blicklich in den hellsten Tag, so wie aus dem Sonnen-
lichte unmittelbar wieder in die finsternste Nacht überge-
hen, ein schneller Wechsel, der unsern Augen nicht zu-
sagen würde. Da endlich auf dem Monde die Luft die
seitwärts einfallenden Sonnenstrahlen nicht mehr reflec-
tiren kann, so werden nur die unmittelbar von der
Sonne beschienenen Gegenstände erleuchtet, alle übrige
aber ganz dunkel seyn, und ein Zimmer z. B.,
oder eine Höhle, wird auch zur Zeit des Mittags Nacht
haben, wenn die Sonne nicht unmittelbar in sie scheint,
und selbst die nächsten Umgebungen der Sonne am Him-
mel werden finstern und schwarz seyn. Vielleicht auch,
daß die sehr dünne Luft des Mondes, wenn sie noch
existirt, nicht wie unsere Atmosphäre die blauen, son-
dern die rothen oder gelben Strahlen zurückwirft, wo-
denn der ganze Himmel und die fernen Wälder und
Berge roth oder gelb erscheinen werden. Ein rother
Himmel mit grünen oder blauen Sternen besät, wür-
de uns ohne Zweifel sehr sonderbar vorkommen, ob-
schon sie ihn für sehr gewöhnlich finden mögen, und
obschon wahrscheinlich jeder Planet und jeder Himmels-
körper seine eigenen Sinne und Ansicht, gleichsam sein
eigenes Fernrohr hat, durch das er die Gegenstände
um sich betrachtet.

Diese Verschiedenheit wird uns nicht weiter auf-
fallen, wenn wir bedenken, daß ja hier unten sogar
schon jeder Einzelne seine besondere Willkür hat, durch
die er die Erde und selbst seine Brüder betrachtet.

Merkwürdiges Naturereigniß.

Den 29. Juni begab sich Herr Ingenieur Buchwalder v. Delsberg, eidgenössischer Oberst-Lieutenant, mit seinem Bedienten Peter Gobat, auf die oberste Höhe des Säntis, Behufs trigonometrischer Messungen, Zeichnungen der Höhengipfen, meteorologischer Beobachtungen etc. Mehrere Männer von Alt St. Johann trugen ihnen die verschiedenen Instrumente, Zelt, Kleidungsstücke, Nahrungsbedarf etc. nach. Nach den zwei ersten sehr kalten Nächten und nebligen Tagen hatten sie vier schöne Morgen. Die Nacht vom 4. auf den 5. Juli hingegen war sehr stürmisch. Gegen 6 Uhr Morgens hörten sie aus der Ferne das dumpfe Geroll des Donners, das sich gegen 10 Uhr ihnen näherte, und ihr Herz mit Todesgrauen erfüllte. So lagen die beiden Männer auf einem Brette in dem Zelte, der Herr rechts, der Diener links, zwischen Weiden etwas Butter und Brot, das sie so eben genossen; fürchterlich heulte der Sturm, die Natur schien in wüthigem Aufruhr zu seyn, Beide hielten ein Seil, das an die Zeltstange befestigt war, zur Sicherheit in der Hand — da äufferte Peter Gobat, von Todesahnung durchschauert, gegen seinen Herrn: „es möchte doch diesmal wohl für Beide gefährlich werden können,“ worauf ihm Hr. Oberstlieutenant erwiderte: „er möge sich nur beruhigen, die französischen Ingenieure haben oft unter ihren Zelten liegend, auf den Gebirgshöhen Spaniens, die Blitze an der Spitze des Zeltes schlängelnd herumfahren gesehen, und seien nie getroffen worden.“ Kaum hatte er dieß gesagt, da ward es im Zelte plötzlich blendend hell, Hr. Buchwalder sah den flammenden Wetterstrahl an der Eisenspitze der Zeltstange züngelnd und zischend herumfahren, und augenblicklich hörte er seufzen: o mon Dieu! und rückwärts links sah er sinken das Haupt seines treuen Dieners, aus dessen Hand Brot und Messer entfallen war; und noch ein Paar tiefe Athemzüge hörte er ihn ausstoßen, und bald ward ihm das Erlöschen seines Lebens klar. Haß bewußtlos im Schrecken auffpringen wollend, um nach seinem Diener zu greifen, ward er mit Schauern gewahrt, daß sein linker Fuß steif und unbrauchbar geworden, fühlte einen heftigen Schmerz über den ganzen Körper, Blutgeruch im Munde, sank betäubt rückwärts nieder, und blieb so 3¼ Stunden in diesem

fürchterlich qualvollen Zustande. So lag er bei vollkommen klarem Bewußtseyn neben seinem erschlagenen Diener, den Kopf in die rechte Hand gestützt, beinahe eine Stunde, in tobendem Gewittersturm auf der Höhe des Säntis, fern von aller menschlichen Hilfe, fern von jeglich lebendem Wesen. Drei Tage wäre Niemand hinaufgekommen, da er für so viele Zeit mit Milch, Brot und Butter, das ihm aus der Alp »Gemptlüt« herauf gebracht wurde, versehen war. Nach und nach verlor sich die Bekommenheit auf der Brust, und Wärme kehrte in den steifen Fuß zurück; er fing nun an selbigen zu reiben, und hatte bald die Freude zu sehen, daß wieder Beweglichkeit eintrat. Sogleich entschloß er sich herunter zu steigen. Beim fürchterlichsten Regen, beim Heulen des Sturmwindes unternahm er das gefährliche Wagemuth, ganz in Nebel gehüllt, über die beschneiten Felsen herunter zu klettern, und kam glücklich und wohlbehalten nach 1 1/2 Stunde in der Alp »Gemptlüt« bei seinen wohlbekanntesten Aelplern an. Von hieraus sandte er zwei Männer ab, um auf dem Säntis nachzusehen, ob sein Diener wirklich todt sei, oder sich noch etwas Leben vorfinde; sie brachten Abends 9 Uhr die Bestätigung des Todes, und wunderten sich allgemein, wie es Hrn. Buchwalder möglich gewesen sei, an der Stelle, wo er heruntergekommen, hinabzuklettern.

A n e c d o t e.

Bei einem Besuche, den eine junge, sehr gebildete Dame einer andern abstattete, äußerte sie ihre Verwunderung darüber, daß der altmodische Ofen, in dem durchaus höchst eleganten Cabinette gebuldet werde, da doch seine antike Form gegen das moderne Meublement einen sonderbaren Contrast bilde. — „Sie haben recht meine Thüre“ — erwiderte die Frau vom Hause — „ich war längst Willens den alten ausgedienten Invaliden von seinem Posten zu erlösen; allein ich konnte bisher keinen geschickten Arbeiter, der mir an seiner Statt einen modernen, aus gutem Thon gehauten Stellvertreter setzen möchte.“ — „Ach, wenn es das ist,“ sagte die junge Dame — „da recommandire ich Ihnen den Dr. Carl Töpfer, einen recht modernen Arbeiter, auch ward ja von ihm der beste Ton erzeugt.“

T h e a t e r = N a c h r i c h t.

Durchdrungen von den Gefühlen des innigsten Dankes und der unbegrenzten Hochachtung gegen das verehrte kunstsinige Publicum Leisbachs, das bei unsern ersten Probe-Vorstellungen im Monate Mai d. Z. uns so gütig und nachsichtsvoll aufnahm, wagen wir es, einen hohen Adel, löbl. k. k. Militär und ein verehrungs-

würdiges Publicum zu der Eröffnung unseres neuen, hier begründeten Unternehmens ehrfurchtsvoll einzuladen.

Den ergebenst Unterzeichneten wurde von Seite der hochlöblichen ständischen Theater-Oberdirection, der Pacht des hiesigen ständischen Theaters auf sechs Jahre übertragen, und das einzige

Streben der Unterzeichneten wird nur dahingehen, sich während dieser Zeit der Huld und Theilnahme eines verehrungswürdigen Publicums immer würdiger zu machen.

Da wir keine Kosten gescheut, keine Mühe gespart und alles Mögliche versucht haben, um dieses, uns allein zufriedenstellende Ziel zu erreichen, so können wir mit gutem Bewußtseyn ein Unternehmen beginnen, das, wiewohl im gegenwärtigen Zeitpunkt eines der schwierigsten, doch, wie wir hoffen, nicht an bedeutenden Mängeln leiden wird. —

Kleine Schwächen, die allem menschlichen, und vor allen jedem neu begründeten Unternehmen, ankleben, ersuchen wir gütigst mit der von dem nachsichtsvollen Publicum schon so oft bewährten Huld und Gnade aufzunehmen, und dagegen versichert zu seyn, daß wir im Laufe des Unternehmens Alles aufbieten werden, um dieser kleine Mängel, die sich ohne unser Wissen und Willen eingeschlichen haben, zu verbessern.

Die Gesellschaft ist, bis auf das Fach eines Baritonisten, für den jedoch zwei Supplenten da sind, ganz vollständig, und selbst dieser kleine Uebelstand wurde nur durch den Baritonisten, Hrn. Adolf in Ofen erzeugt, der unsern Engagements-Untertrag annahm, dann plötzlich im letzten Augenblicke alle Unterhandlung abbrach, und nichts mehr von sich hören ließ. — Im Schauspiel wie in der Oper sind alle Fächer, wie wir hoffen, zur Zufriedenheit des verehrungswürdigen Publicums besetzt, und sollte dieselbe bei Einzelnen nicht der Fall seyn, so liegt die Schuld gewiß nicht an uns, da wir weder Mühe noch Ausgaben gespart haben, um einen Verein von guten Mitgliedern zusammen zu stellen. — Das Orchester zählt dieselben braven Mitglieder wie voriges Jahr, und einen neuen Violinspieler, Hrn. Stummer, vom Wiener Musikvereine. Alle neuen Opern vom Rufe sind angekauft, und das später Erscheinende bereits bestellt. Auch im Schauspiel und Lustspiele, wie in der Local-Posse und Parodie werden alle neuen Erscheinungen, mit einer anständigen, des hiesigen Theaters würdigen Ausstattung in die Scene gesetzt werden. Der Chor ist durch ein eigenes Chor-Perfonale von zwölf Individuen bedeutend verstärkt. — Die Garderobe ist durchaus neu, glänzend und zweckmäßig; — kurz alles ist aufgeboten, die hiesige Bühne, auf eine, des Kunstsinnes ihrer Besucher, würdige Art zu heben und zu verschönern.

In den Händen eines verehrungswürdigen Publicums liegt nun unser Loos und das unseres Unternehmens; möge Ihre gnädige Unterstützung uns in den Stand setzen, es ehrenvoll und zu Ihrer Zufriedenheit durchzuführen, und dadurch abermals den längst verbreiteten Ruf zu vernehmen, daß nirgends Schauspielkunst und Musik, diese lebenserweiternden Schwesterkünste bessere Aufnahme finden, als in Laibach's kunstbefreundeten Mauern.

Die Eröffnung des Theaters geschieht Sonntag den 2. September mit einem Pro- und Epiloge, und dem romantischen Schauspiel: „Das Leben, ein Traum.“

Das Repertoire der Woche werden diese Blätter für die P. T. Theaterfreunde immer bei ihrem Erscheinen mittheilen.

Die Licitationen der Logen und Sperrsitze findet Mittwoch den 5. September um 10 Uhr früh im Theatergebäude in der gewöhnlichen Art statt.

Die ersten zur Aufführung kommenden Opern sind: „Battuspa,“ von Herold; „Fra Diavolo,“ von Ueber; „Marie,“ von Herold, und „die weiße Frau,“ von Boieldieu. Wir werden es jedoch so einzurichten suchen, daß stets eine neue Oper mit einer altern hier gerne gesehenen wechselt.

Folgendes ist der gegenwärtige Stand der Gesellschaft, die auch bereits hier eingetroffen ist.

Direction:

Eduard Neufeld und Heinrich Börnstein.

Soubreur: Hr. Kraft.

Inspicient: Hr. Stetzer.

Oper:

Hr. Pollak, vom k. sächsischen Hoftheater zu Leipzig.

1ste Tenore

Hr. Rugler, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthor.

1ste Sängerin: Delle. Poddesty, vom königl. sächsischen Theater zu Prag.

Altistin: Mad. Conradi, geb. Heldenreich, vom städtischen Theater zu Breslau.

2te und 3te Sopran-Parthien: Mad. Neufeld und Börnstein, alterniren.

1ster Bass: Hr. Bartholomy, vom städtischen Theater zu Augsburg.

In Bariton-Parthien suppliren: Hr. Conradi und Hr. Mick. Orchester-Director: Hr. Stummer, vom Wiener Musikvereine.

Engagirte-Orchester-Mitglieder:

Hr. Maurer,

„ Zimmermann,

„ Schebeck,

„ Wendick,

„ Loh.

Schauspiel und Parodie:

1ste Helden-, Liebhaber- und Characterrollen: Neufeld.

2te Väter: Hr. Hiltmar, vom städtischen Theater in St. Pölten, und Hr. Würth, vom städtischen Theater in Augsburg. Jünglicher Held und Liebhaber: Hr. Conradi, vom städtischen Theater zu Breslau.

Bonvivants, fein komische Rollen: Börnstein.

Komische Alte: Hr. Mick, vom städtischen Theater zu Preßburg.

Intendant: Hr. Willi, vom Theater zu Oedenburg.

2te Väter: Hr. Bartholomy.

Naive und muntere Liebhaberinn: Mad. Neufeld.

Bedienn und Liebhaberinn: Delle. Gläser, vom Theater zu Ofen.

2te Liebhaberinn: Mad. Börnstein.

1ste Mutter: Mad. Krosch, ehemals im k. k. Hofburgtheater.

Nebenrollen

Hr. Kraft,

„ Stetzer,

„ Püchler,

Delle. Bartholomy.

Kinderrollen:

Mina Krosch, Julius Krosch.

Local-Posse und Parodie:

Local-Komiker

Börnstein,

Hr. Mick.

2te komische Parthie: Hr. Willi und Hr. Bartholomy.

Local-Komikerinn: Mad. Börnstein.

Und somit wagen wir unser Unternehmen nochmals der Huld, Nachsicht und Unterstützung eines verehrungswürdigen Publicums zu empfehlen, und zeichnen unsere Einladung wiederholend

Dero

ergebenste

Eduard Neufeld und Heinrich Börnstein,

Directoren des städtischen Theaters.

Laibach am 1. September 1832.

Theater.

Sonntag den 2. September: Das Leben ein Traum, Schauspiel.

Dienstag den 4.: Die Liebe auf dem Lande, Lustspiel.